

## Dürer/Christus

### Zu einer Keramik des Wiener Jugendstils von Hugo Franz Kirsch

Neuerwerbung für das Albrecht-Dürer-Haus

Im Dezember 1898 erschien das *Kunstgewerbeblatt*, zentrales Mitteilungsorgan von zehn deutschen Kunstgewerbevereinen zwischen Berlin, Breslau und Leipzig, mit einer ungewöhnlichen Titelvignette (Abb.1). Eine von rückwärts gesehene Frau in langem, aktuell-modischen Reformkleid, durch Palette und Pinsel in ihrer Linken als allegorische Verkörperung der Malerei ausgewiesen, entzündet Kerzen auf einem Altar. Das Altarbild, im Stil der Hochrenaissance gerahmt, zeigt Albrecht Dürers frontales christusmäßiges Selbstbildnis von 1500 in der Alten Pinakothek München. Ein übergroß in Augenhöhe beigefügtes Dürer-Monogramm verdeutlicht, daß der entwerfende Künstler, Max Seliger (1865–1920), Maler und Kunstgewerbler, ab 1901 Direktor der Leipziger Akademie, tatsächlich den altdeutschen Maler meinte – und nicht Jesus Christus in Dürers Gestalt. Das auf der Altarmensa angebrachte Dichtermotto *WAS DU ERERBT VON DEINEN VÄTERN HAST, ERWIRB ES, UM ES ZU BESITZEN!* wurde damals von Kunsthandwerkern, die sich an der Zeitschrift orientierten und aus ihr aktuellen Rat holten, beherzigt. Wer sich mit der jüngeren Dürer-Rezeption beschäftigt, wird die Häufung der Beispiele ab 1900 bemerken. Im Albrecht-Dürer-Haus ist gegenwärtig mit dem miniaturartigen Gemälde von Walter Hampel (1868–1949) ein charakteristisches Beispiel zu sehen, das um 1895 in Wien entstand und eine frühe Zeichnung Dürers mit einem Paar zu Pferd in florale Jugendstilformen umsetzt.

Die formale Gleichsetzung Dürers mit Christus, die sein Münchner Selbstbildnis suggeriert, wurde zu Lebzeiten des Malers vereinzelt akzeptiert, dann in der sog. Dürer-Renaissance um 1600 aufgegriffen, schließlich in der Dürer-Verehrung der Romantik auf einen Höhepunkt getrieben. Vor allem um den 300. Todestag Dürers 1828 entstanden in Bild und Text verblüffende Angleichungen Dürers an das Leben des biblischen Jesus. Die am früheren Wohnhaus des Malers in Nürnberg angebrachte Inschrift *O gieb uns, Vater Dürer, Deinen Segen* war ernst gemeint, hatte weder einen ironischen, noch blasphemischen Unterton. Der Zeichner der Vignette von 1898 (Abb.1) wußte von solcher Vorgeschichte vermutlich



Abb. 1 Titelblatt der Zeitschrift *Kunstgewerbeblatt*, Leipzig, Dezember 1898. *Holzchnitt-Vignette von Max Seliger*

nichts. Seligers Rückgriff auf den Dürer-Kult um 1828 ist Teil einer Rückorientierung, die, erst vage definiert und abgegrenzt, als Neoromantik oder Neo-Biedermeier bis in die zwanziger Jahre dieses Jahrhunderts faßbar wird.

Zu der im Frühjahr 1992 auf einer Auktion des *Dorotheum* in Wien von den Stadtgeschichtlichen Museen Nürnberg ersteigerten Figur des stehenden Dürer (Abb.2) muß man wissen, daß sie in einer Christusstatuette offensichtlich ein Gegenstück hatte. Beide sind nebeneinander in der Literatur erwähnt, doch bisher nie abgebildet oder in Exemplaren nachgewiesen worden. Das Auftauchen der Dürer-Figur (Abb.2) vermehrt unsere Kenntnis der Keramik des Wiener Jugendstils um



Abb.2 Hugo Franz Kirsch: Statuette Albrecht Dürers, um 1911. Porzellan. *Stadtgeschichtl. Museen Nürnberg (Albrecht-Dürer-Haus-Stiftung)*

ein ungewöhnliches Motiv. Sie ist 31 cm hoch, signiert, doch undatiert. Auf der Vorderseite der Plinthe findet sich eingeritzt der Name *A. DURER*, doch bedarf es dieses Hinweises für den Betrachter eigentlich nicht. Kopf, Frisur und Pelzschabe stimmen mit dem vertrauten Bild überein, das jeder vom Aussehen Dürers hat, der das unzählige Male kopierte und abgebildete Münchner Selbstbildnis gesehen hat. Die Statuette, die sich nicht am Nürnberger Dürer-Denkmal von Christian Daniel Rauch orientiert, wirkt überschlank. Die Unterglasurbemalung zeigt eher blasse, für den Jugendstil charakteristische Farbtöne: Mantel graugrün, Pelzbesatz dunkelbraun, Haare und Bart hellbraun, Gesicht und Hände beige, Lippen schwach rot. Modelliert (und vielleicht auch staffiert) wurde die Figur von Hugo Franz Kirsch. Sein Name findet sich gemalt unter der Glasur auf der Rückseite der Plinthe (*Kirsch.*) und auf einem Preßstempel unter der Standfläche (*WERKST./KIRSCH./WIEN.*)

Kirsch, geboren 1873, hatte seine erste Ausbildung an der Fachschule in Teplitz-Schönau und an der Münchner Kunstgewerbeschule erhalten. 1898 wechselte er an die Wiener Kunstgewerbeschule. Ab 1903 war er in Wien selbständig tätig, gründete 1906 eine eigene kunstkeramische Werkstätte. Auf Ausstellungen des Österreichischen Museums für angewandte Kunst war er seit 1906 mit Figuren und Vasen vertreten. Er starb 1961 in Wien.

Die Dürer-Figur, ein für diese Werkstatt charakteristisches Weichporzellan, das wie Majolika wirkt, wurde auf der Winterausstellung des Österreichischen Museums 1911/12 vorgestellt. Neben ihr stand Kirschs erwähnte, zeitgleiche, keramische Christusfigur. Ob beide in Stil, Größe und Bemalung aufeinander bezogen waren, ob es sich um förmliche Gegenstücke handelte, kann erst entschieden werden, wenn ein Exemplar des *Christus* nachgewiesen wird. Doch kann schon jetzt gesagt werden, daß die neuerworbene Dürer-Statuette eines der bemerkenswertesten Zeugnisse der Dürer-Rezeption innerhalb des Wiener Jugendstils ist. Im Erdgeschoß des Ausstellungsanbaues des Nürnberger Dürerhauses ist sie bis auf weiteres zu sehen.

Matthias Mende